

Sönke Friedreich

BRIEFE VON AUSLANDSDEUTSCHEN AN DEN VDA SACHSEN (1934–1940)

Ein Werkstattbericht

Zu Pfingsten 1935 erschien im fünften Heft der Volksdeutschen Umschau der gekürzte Brief einer in Ungarn lebenden Auslandsdeutschen¹ unter dem Monogramm „L.A.“. In diesem Schreiben bedankte sich die Verfasserin beim Volksbund für das Deutschtum im Ausland (VDA) als der für die Umschau verantwortlichen Institution für die Zusage der ersten Ausgaben der Sächsischen Heimatbriefe und gab ihrer Dankbarkeit überschwänglich Ausdruck: „Aus vollem Herzen richte ich an Euch meine Worte! Wir stehen nicht abseits von unserer Heimat, die Beweise habt Ihr in den Händen! – Kann es für uns eine größere Freude geben als einen Gruß aus der Heimat? Schlägt das Herz nicht höher, wenn wir ein Päckchen in der Hand halten, mit Spannung öffnen – ‚Sächsische Heimatbriefe‘. [...] Heimat, ist es nicht schon ein Wort, das wir nur ganz erfassen können, die wir draußen, fern unseres Heimatlandes wohnen? Ihr fühlt so wie ich, ein unbeschreibliches Gefühl zieht durch die Seele, ein unbewußtes Aufleuchten der Augen, vor Freude zitternde Hände und ein innerer Jubel, ein Brief aus der Heimat!“² Die Publikation, die diese Euphorie hervorrief, war wenige Monate zuvor, im Oktober 1934, erstmals vom Landesverband verschickt worden, als ein „Brief aus der Heimat“, ein „starker Händedruck [...] zwischen Kameraden“, in dem „greifbare Tatsachen“ über Sachsen und Deutschland in Wort und Bild beschrieben und ein „blutwarmes Sich-kennen-lernen“ angestoßen werden sollten.³ Zugleich forderte der Sächsische Heimatbrief dazu auf, „daß Du uns einmal widerschreibst und von Dir und den Deutschen draußen berichtest.“⁴

1 Der Begriff „Auslandsdeutsche“ wird im Folgenden als Sammelbezeichnung für Menschen verwendet, die in dem Untersuchungszeitraum der 1920er- und 1930er-Jahre außerhalb des Deutschen Reiches lebten und sich aufgrund ihrer Sprache, Kultur und/oder Herkunft selbst als Deutsche verstanden bzw. von Akteur*innen der Volkstumspolitik als solche definiert wurden. Vgl. Art. Auslandsdeutschtum, in: Online-Lexikon zur Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa, online unter: <https://ome-lexikon.uni-oldenburg.de/begriffe/auslandsdeutschtum> [Aufruf am 4.2.2021]; Rainer Münz/Rainer Ohliger, Auslandsdeutsche, in: Étienne François/Hagen Schulze (Hg.), Deutsche Erinnerungsorte, Bd. 1, München 2001, S. 370-388.

2 Volksdeutsche Umschau Nr. 5, Pfingsten 1935, S. 4 f.

3 Sächsischer Heimatbrief Nr. 1, Oktober 1934, S. 1 u. 4.

4 Ebd., S. 1.

„L.A.“ hatte sich diesen Aufruf zu Herzen genommen und antwortete begeistert auf die Propaganda, dankbar dafür, dass diese endlich Interesse an den Deutschen ‚draußen‘ zeigte.

Die scheinbar spontane Freudenreaktion, die aus dem Schreiben an den VDA spricht, hat eine Vorgeschichte, die erst dann sichtbar wird, wenn man sich mit den Originalquellen dieses brieflichen Austausches beschäftigt. Der fragliche Brief von „L.A.“ liegt im Bestand 12460 des Hauptstaatsarchivs Dresden mit dem Titel „Volksbund für das Deutschtum im Ausland, Landesverband Sachsen“, einer Sammlung mehrerer Tausend Schriftstücke an den VDA aus den Jahren 1934 bis 1940.⁵ Unter der Nr. 36 des Bestandes finden sich Briefe aus der Tschechoslowakei, Ungarn und Jugoslawien, darunter auch mehrere Briefe von Lis Ackermann aus dem ungarischen Komitat Szabolcs. Erstmals wandte sich Ackermann, die zweieinhalb Jahre zuvor Deutschland verlassen und als Lehrerin nach Ungarn gegangen war, am 26. Februar 1935 an den VDA und lieferte einen überblicksartigen Bericht über ihre Erfahrungen bei der Ankunft in Budapest, über Begegnungen mit Angehörigen der deutschsprachigen Minderheit, über das Leben der Menschen und das Verhältnis der Ungarn zu Deutschland. Sie sei gerne bereit zu ausführlicheren Berichten und erwarte kein Honorar dafür.⁶ Bereits wenige Tage später, am 8. März, schrieb Ackermann erneut und bedankte sich bei Richard Hiller, Oberstudienrat in Dresden und stellvertretender Landesleiter des VDA, für ein Schreiben, in dem sie zur Ablieferung weiterer Berichte ermuntert worden war. Sie versprach nicht nur, in Ungarn „durch lebenswahre Darstellung“ Freunde für das Dritte Reich zu gewinnen, sondern für die Deutschen im Reich „ein echtes Bild zu zeichnen von der Freundlichkeit und Liebenswürdigkeit des geringsten ungarischen Bauern zum Deutschtum“.⁷ Am 6. April 1935 schrieb Ackermann dann jenen Brief, der auszugsweise in der Volksdeutschen Umschau zum Abdruck kam, ein Loblied auf die Heimat und den VDA, dessen Arbeit die Beziehung der Auslandsdeutschen zum Heimatland auf eine neue Grundlage stelle.⁸

Propaganda und Gefühle, authentisches Erleben und publizistische Verwertungslogik – diese widersprüchlichen Beziehungen sind in dem Briefwechsel zwischen Ackermann und dem VDA präsent. Es sind die Eckpfeiler jenes Praxisfeldes, das die Heimatbriefe der 1930er-Jahre – in gedruckter Form (seitens des VDA) und als handschriftliches Unikat (seitens der Leser*innen) – konstituieren. Sie eröffnen Fragen, die für eine volkscundlich-kulturanthropologische Bestimmung des Verhältnisses von totalitärem Herrschaftsanspruch und individueller Vereinnahmung von Bedeutung sind: Mit welchen stilistischen und rhetorischen Mitteln arbeitete die regionale Propaganda, um die Auslandsdeutschen für den Nationalsozialismus zu vereinnahmen? Wie wurde ‚Heimat‘ inszeniert und repräsentiert und als zentrales Bestimmungsmoment von ‚Deutschtum‘

5 Vgl. https://archiv.sachsen.de/archiv/bestand.jsp?oid=11.01&bestandid=12460&syg_id= [Aufruf am 5.2.2021].

6 Sächsisches Staatsarchiv – Hauptstaatsarchiv Dresden (im Folgenden: HStA DD) 12460, Nr. 36 (Tschechoslowakei, Ungarn, Jugoslawien), Brief Nr. 95 von L.A. v. 26.2.1935.

7 Ebd., Brief Nr. 99 von L.A. v. 8.3.1935.

8 Ebd., Brief Nr. 132 von L.A. v. 6.4.1935.

instrumentalisiert – und dies vor dem Hintergrund der globalen Migrationsbewegungen des frühen 20. Jahrhunderts? Welche „Emotionspraktiken“⁹ spiegeln sich in dem asymmetrischen brieflichen Austausch zwischen Volkstumsorganisation und Individuen? Beantwortet werden sollen diese Fragen anhand eines Briefbestandes, der im Mittelpunkt des seit Juli 2020 am Institut für Sächsische Geschichte und Volkskunde (ISGV) durchgeführten, auf eine Laufzeit von 30 Monaten angelegten Forschungsprojektes „Briefheimaten. Briefe von ‚Auslandsdeutschen‘ an den VDA, 1934–1939“ steht.¹⁰ Dabei wird erstmals der Gesamtbestand der in Original und Abschrift überlieferten Briefe von Auslandsdeutschen an den VDA-Landesverband Sachsen bzw. dessen Obersächsischem Heimatdienst in kulturwissenschaftlicher Perspektive untersucht.¹¹

Der VDA-Landesverband Sachsen

Ausgangspunkt der Untersuchung ist der VDA als Herausgeber der Sächsischen Heimatbriefe, die größte und älteste Volkstumsorganisation der Weimarer Republik und der NS-Zeit. Gegründet 1881 als Allgemeiner Deutscher Schulverein und über Jahrzehnte nach Größe und Verfassung eher ein bürgerlicher Zusammenschluss von Honoratioren denn eine Massenorganisation, sah der VDA seine Aufgabe in Aufbau und Förderung des deutschsprachigen Schulwesens im Ausland, vor allem in der Habsburger Doppelmonarchie.¹² Dieses Engagement für die deutsche ‚Kulturarbeit‘ im Ausland war getragen von gemäßigt nationalistischen Strömungen im Kaiserreich und verweigerte sich chauvinistischen Haltungen, wie sie etwa durch den Alldeutschen Verband oder den Flottenverein verkörpert wurden, leistete jedoch völkischen Sichtweisen insofern Vorschub, als man die Idee eines durch Sprache und Kultur geeinten, über der staatlichen Ordnung stehenden und organisch verbundenen Volkes vertrat.¹³ Dementsprechend erklärte der Schulverein die Bewahrung einer vermeintlich separaten deutschen Identität und die

9 Vgl. Monique Scheer, Emotionspraktiken. Wie man über das Tun an die Gefühle herankommt, in: Matthias Beitz/Ingo Schneider (Hg.), Emotional Turn?! Europäisch ethnologische Zugänge zu Gefühlen und Gefühlswelten. Beiträge der 27. Österreichischen Volkskundetagung in Dornbirn vom 29. Mai–1. Juni 2013, Wien 2016, S. 15–36.

10 <https://www.isgv.de/projekte/volkskunde/briefe-von-auslandsdeutschen> [Aufruf am 5.2.2021]. Eine kürzere Version des vorliegenden Werkstattberichtes wurde im Jahrbuch Kulturelle Kontexte des östlichen Europa 2021 veröffentlicht.

11 Der Hinweis auf den Bestand verdankt sich Dr. Judith Matzke, ehem. Sächsisches Staatsarchiv, jetzt Archiv der Sächsischen Akademie der Künste.

12 Zu den Gründungsmitgliedern des 1880 in Wien gegründeten Deutschen Schulvereins, der Vorbildvereinigung für die deutschen Vereine, gehörten u. a. der Sozialist Engelbert Pernerstorfer und der Sozialdemokrat Viktor Adler. Vgl. Allen Thomson Cronenberg, The Volksbund für das Deutschtum im Ausland. Völkisch Ideology and German Foreign Policy, 1881–1939, Diss. Stanford Univ. 1970, S. 5; Tammo Luther, Volkstumspolitik des Deutschen Reiches 1933–1938. Die Auslandsdeutschen im Spannungsfeld zwischen Traditionalisten und Nationalsozialisten (Historische Mitteilungen, Bd. 55), Stuttgart 2004, S. 43.

13 Vgl. die noch immer wertvolle Studie von Gerhard Weidenfeller, VDA. Verein für das Deutschtum im Ausland. Allgemeiner Deutscher Schulverein (1881–1918). Ein Beitrag zur Geschichte des Nationalismus und Imperialismus im Kaiserreich, Bern/Frankfurt a.M. 1976.

Abgrenzung gegenüber der Bevölkerung des ‚Gastlandes‘ zum Ziel. Seinem Selbstverständnis nach unpolitisch, ja rein karitativ, diente er gleichwohl expansionistischen und imperialistischen Interessen in Deutschland.¹⁴

Seit dem Ende des Ersten Weltkriegs und den im Versailler Friedensvertrag festgelegten Gebietsabtretungen erhielt die Organisation, die sich 1908 in Verein für das Deutschtum im Ausland umbenannt hatte und nur einige zehntausend Mitglieder zählte, massiven Zulauf.¹⁵ Vor allem im ‚Grenzkampf‘ der deutschsprachigen Bevölkerung in den Abtretungsgebieten engagierte sich der VDA und bediente sich dabei einer zunehmend rabiateren Sprache. Gefördert vom Reichsministerium des Innern, vom Auswärtigen Amt sowie Wirtschaftsverbänden erlangte er eine prominente Position unter den Volkstumsorganisationen der Zwischenkriegszeit. Mit wachsender Mitgliederzahl und finanzieller Ausstattung diversifizierte sich der VDA und gründete u. a. Abteilungen für Geschäftsführung, Propaganda und Organisation, Presse und Zeitschrift, Jugendarbeit, akademische Arbeit, Stipendienabteilung, Ferienfahrten und Wanderungswesen, Leibesübungen, Auslandsbüchereien und Archiv.¹⁶ Ähnlich wie andere Volkstumsorganisationen wie der Deutsche Schutzbund, das Deutsche Auslands-Institut oder der Bund der Auslandsdeutschen behauptete der Verein, er leiste ‚Schutzarbeit‘ für die durch die Friedensschlüsse vom Staatsgebiet des Deutschen Reiches ausgeschlossenen, vom Verlust ihrer nationalen Identität bedrohten Deutschen, arbeitete jedoch tatsächlich aggressiv an einer Revision der bestehenden staatlichen Ordnung.¹⁷

Mit dem Aufbau der NS-Diktatur seit 1933 änderten sich die Existenzbedingungen für den VDA grundlegend. Als eine der wenigen Volkstumsorganisationen entging er der Gleichschaltung durch klare Loyalitätsbekundungen gegenüber dem Nationalsozialismus und eine Säuberungswelle nach innen. Die Hauptrolle spielte hierbei der neue Vorsitzende (Bundesleiter) Hans Steinacher, der im April 1933 handstreichartig den Verein übernahm und zur maßgeblichen Figur der NS-Volkstumspolitik bis 1937 wurde. Steinacher war dafür verantwortlich, den Mythos vom VDA als einer vermeintlich weltan-

14 Aus marxistischer Sicht zählte der Schulverein zu den „einflußreichsten Propagandaorganisationen des deutschen Imperialismus“. Vgl. Kurt Poßekel, Verein für das Deutschtum im Ausland (VDA) 1881–1945, in: Lexikon zur Parteiengeschichte 1789–1945. Die bürgerlichen und kleinbürgerlichen Parteien und Verbände in Deutschland, Bd. 4, hg. v. Dieter Fricke u. a., Leipzig 1986, S. 282–297, hier S. 282. Poßekel hatte bereits 1967 Untersuchungen zur Frühzeit des VDA vorgelegt: Kurt Poßekel, Studien zur Politik des Vereins für das Deutschtum im Ausland (VDA) in der Weimarer Republik, Diss. Rostock 1967.

15 1909 zählte der VDA 42.000 Mitglieder, 1925 bereits knapp 1 Mio., 1929 dann über 2 Mio. Mitglieder. Vgl. Nancy R. Reagin, German *Brigadoon?* Domesticity and Metropolitan Perceptions of *Auslandsdeutschen* in Southwest Africa and Eastern Europe, in: Krista O’Donnell/Renate Bridenthal/Nancy Reagin (Hg.), *The Heimat Abroad. The Boundaries of Germanness*, Ann Arbor 2005, S. 248–266, hier S. 254. Dabei sind jedoch Mitglieder der Schulgruppen mitgezählt; die tatsächliche Zahl der aktiven Mitglieder dürfte am Ende der Weimarer Republik realistisch eher bei 300.000 gelegen haben. Vgl. Rudolf Luther, *Blau oder Braun? Der Volksbund für das Deutschtum im Ausland (VDA) im NS-Staat 1933–1937*, Neumünster 1999, S. 33 f.

16 Walter von Goldendach/Hans-Rüdiger Minow, „Deutschtum erwache!“ Aus dem Innenleben des staatlichen Pangermanismus, Berlin 1994, S. 103.

17 Poßekel, *Verein für das Deutschtum im Ausland* (wie Anm. 14), S. 290; Luther, *Blau oder Braun?* (wie Anm. 15), S. 30; John Hiden, *The Weimar Republic and the Problem of the Auslandsdeutsche*, in: *Journal of Contemporary History* 12 (1977), H. 2, S. 273–289.

schaulich neutralen, nur am Wohl der Auslandsdeutschen interessierten Organisation zu formen, die sich den Vereinnahmungsversuchen der Nazis widersetzt habe, ein Bild, das nach 1945 über viele Jahre in der Forschungsliteratur Eingang fand.¹⁸ Tatsächlich lag der VDA, der sich 1933 in Volksbund für das Deutschtum im Ausland umbenannte, klar auf NS-Linie und förderte nach Kräften die Durchsetzung des völkischen Gedankens in Deutschland und unter den Auslandsdeutschen. Seine Nützlichkeit bewies der VDA vor allem als Transmissionsriemen für NS-Propaganda in Bevölkerungsgruppen, die sich als unpolitisch verstanden, sowie als Mobilisierungsinstanz für das Regime, z. B. bei den alljährlich stattfindenden Pfingsttreffen. Dass der VDA bereits seit 1936 rasch an Einfluss verlor, verdankte sich weniger einer widerständigen Haltung als dem Aufstieg der NSDAP-Auslandsorganisation sowie der SS, der Konkurrenz mit der HJ und anderen NS-Massenorganisationen und dem außenpolitischen Kalkül der Nazis. Mindestens bis zum Kriegsausbruch verfügte der Volksbund über (finanzielle, publizistische, personelle) Ressourcen, die er willig in den Dienst der Propaganda des Regimes stellte, und war „the largest organization concerned with the cultural, economic and political status of ethnic Germans outside the Reich.“¹⁹ Aktuellere und detaillierte Untersuchungen über die Arbeit des VDA stehen allerdings noch aus.²⁰

In den frühen 1930er-Jahren gliederte sich der VDA in 27 Landesverbände, die für die Organisation, Schulungs- und Werbearbeit in ihren jeweiligen Gebieten verantwortlich waren.²¹ In Sachsen hatten sich bereits unmittelbar nach Gründung des Allgemeinen Deutschen Schulvereins mehrere Ortsgruppen gebildet und 1883 in Döbeln zu einem Landesverband zusammengeschlossen; 1885 lag die Zahl der Ortsgruppen bereits bei 37.²² In der Folgezeit entwickelte sich der Landesverband zu einer tragenden Säule des VDA und nahm Kontakte zu verschiedenen auslandsdeutschen Gruppen auf, z. B. den Siebenbürger Sachsen, die man in ihrem Widerstand gegen die sog. Magyarisierung unterstützte.²³ Nach Angaben der offiziellen Jubiläumsschrift zum 50jährigen Bestehen des VDA strebte Sachsen rasch einer „Spitzenführung“ im Land entgegen und nahm

18 Einer der Förderer dieses Bildes war der Bonner Zeithistoriker Hans-Adolf Jacobsen, maßgeblicher Spezialist für die Erforschung der NS-Außenpolitik und Herausgeber der *Erinnerungen Steinachers*. Vgl. Hans-Adolf Jacobsen, *Nationalsozialistische Außenpolitik 1933–1938*, Frankfurt a. M. 1968; Hans Steinacher, *Bundesleiter des VDA 1933–1937. Erinnerungen und Dokumente*, hg. v. Hans-Adolf Jacobsen, Boppard am Rhein 1970. Insbesondere ein Brief des NS-Volkstumsbeauftragten Rudolf Heß am 2.6.1933 an den VDA, der den Alleinvertretungsanspruch des VDA für die Volkstumspolitik festhielt, wurde – sehr fragwürdig – als „magna charta“ für die völkliche Aufgabe“ und als Freistellung von Parteieinflüssen interpretiert. Vgl. Steinacher, *Erinnerungen*, S. 16. Der apotheotischen Einschätzung folgen auch das Vorstandsmitglied des VDA-Nachfolgers nach 1945 „Verein für Deutsche Kulturbeziehungen im Ausland“, Tammo Luther (Luther, *Volkstumspolitik* [wie Anm. 12]), und sein Vater Rudolf Luther (Luther, *Blau oder Braun?* [wie Anm. 15]).

19 Cronenberg, *Volksbund* (wie Anm. 12), S. IV.

20 Wohl auch aus diesem Grund fehlt der VDA in neueren Handbuchdarstellungen: Im „*Handbuch der völkischen Wissenschaften*“ ist er nicht aufgeführt, während das Lemma „VDA“ im Online-Lexikon zur Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa derzeit noch bearbeitet wird (Stand 9.2.2021).

21 Luther, *Volkstumspolitik* (wie Anm. 12), S. 45.

22 Vgl. Hermann Voigt, *Der VDA in Sachsen*, in: *Das schöne Sachsen* 4 (1934), S. 368–369, hier S. 368.

23 Cronenberg, *Volksbund* (wie Anm. 12), S. 12.

gemessen an der Zahl der Ortsgruppen eine tragende Rolle ein, eine Entwicklung, die sich nach 1918 noch verstärkte: „Nach dem Krieg folgte auf eine kurze Zeit des Verharrens erneuter Aufstieg, Ausbau des von starkem Innenleben durchdrungenen Schulgruppenverbandes, eine Verdichtung des Ortsgruppennetzes. Die Frauenortsgruppen in Leipzig und Dresden stellten sich den besten im Reiche gleich. Der geistige Einfluß, der von Sachsen ausging, fand seine Führung durch die Persönlichkeit des Reichsministers a. D. Dr. Külz, der als erster verantwortlicher, aktiver Minister des Reiches sich rückhaltlos für die Ziele des Vereins einsetzte.“²⁴ Tatsächlich verkörperte Wilhelm Külz (1875–1948), neben Cornelius Gurlitt (1850–1938) die prominenteste Persönlichkeit im sächsischen Landesverband, die eher gemäßigt-liberale Linie im VDA, erhielt jedoch keinen Einfluss auf Bundesebene und unterlag 1928 mit seiner Kandidatur für den Bundesvorsitz.²⁵ Im Frühjahr 1933 verlor Külz den Landesvorsitz des VDA an den völkischen Schriftsteller Hans-Christoph Kaergel (1889–1946), der seinerseits noch im gleichen Jahr durch den neuen Dresdner Oberbürgermeister Ernst Zörner (*1895, 1945 verschollen) abgelöst wurde. Der Landesverband wurde rasch nazifiziert und behielt offenbar seine Bedeutung im Gesamtgefüge des VDA, auch wenn Forschungen hierzu bislang fehlen.²⁶ Bereits in den 1920er-Jahren war das Sudetenland als zentrales Agitationsgebiet fokussiert worden, eine Ausrichtung, die nach 1933 noch verstärkt wurde.²⁷ Der Sturz Zörners als Oberbürgermeister hatte auch dessen Ablösung als VDA-Landesvorsitzender zur Folge, schadete aber der Verbandsarbeit nicht. Sein Nachfolger wurde im Oktober 1936 Oberregierungsrat Kurt Geyer, der dafür sorgen sollte, dass Sachsen „bald wieder seine stolze und führende Stellung unter den Landesverbänden des VDA“ einnahm.²⁸ Er war im Bildungsministerium tätig und hatte daher eine Brückenfunktion zur Sächsischen Staatsregierung sowie zu dem im gleichen Jahr gegründeten Heimatwerk Sachsen. Die Hauptverantwortung der täglichen Verbandsarbeit lag jedoch beim Organisationsleiter des Landesverbandes, Hermann Voigt. Voigt war es denn auch, der als prominentester Vertreter des VDA in den Seiten der Sächsischen Heimatbriefe in Erscheinung trat.

24 Erwin Barta/Karl Bell, *Geschichte der Schutzarbeit am deutschen Volkstum*, Dresden o. J. [1930], S. 331.

25 Poßekel, *Verein für das Deutschtum im Ausland* (wie Anm. 14), S. 291. Offenbar zog Külz aufgrund des „bedrohlichen Druckes“ von Seiten rechtsnationalistischer Kreise seine Kandidatur zurück. Vgl. Goldendach/Minow, „Deutschtum erwache!“ (wie Anm. 16), S. 126.

26 Akten zum Landesverband Sachsen finden sich im Bundesarchiv Berlin-Lichterfelde unter den Bestandsnummern R 57 und N 1184. Die Akten beziehen sich indes nur auf den Zeitraum ab 1938/39, als der Obersächsische Heimatdienst nicht mehr dem VDA, sondern dem Deutschen Auslandsinstitut in Stuttgart unterstand (s. unten die Angaben zu den VDA-Forschungsstellen). Einen Einblick in Personal und Tätigkeit des Landesverbandes in der NS-Zeit geben die gedruckten Jahresberichte, die jedoch bibliografisch nur lückenhaft nachgewiesen sind. Vgl. *Der VDA in Sachsen. Blätter des Landesverbandes Sachsen im Verein für das Deutschtum im Ausland, Dresden* (bis 1933) bzw. *Jahresberichte des Volksbundes für das Deutschtum im Ausland, Landesverband Sachsen* (ab 1933).

27 Beispielsweise erschienen in den Jahresberichten des Landesverbandes in der Rubrik „Außenarbeit“ längere Berichte über Aktivitäten im Sudetenland. Vgl. z. B. *Jahresbericht 1936 des Volksbundes für das Deutschtum im Ausland, Landesverband Sachsen*, S. 10 ff. Vgl. auch Cronenberg, *Volksbund* (wie Anm. 12), S. 140 ff.

28 *Jahresbericht 1936 des Volksbundes für das Deutschtum im Ausland, Landesverband Sachsen*, S. 3.

Die Forschungsstellen der VDA-Landesverbände und die Sächsischen Heimatbriefe

Wenn von Heimatbriefen die Rede ist, so liegt vor allem die Assoziation mit den Publikationsorganen der Heimatvertriebenen nach 1945 nahe.²⁹ Auch die Briefe an Frontsoldaten während der Weltkriege werden gelegentlich unter diesem Begriff gefasst.³⁰ Die gleichnamigen Publikationen, die seitens der Volkstumsideologen des VDA während der NS-Zeit herausgegeben wurden und die sich an Auslandsdeutsche in der ganzen Welt richteten, sind demgegenüber weniger bekannt. Hans-Werner Retterath hat die Heimatbriefe als das „zentrale sippenkundliche Werbeorgan unter den Auslandsdeutschen“ bezeichnet, während Andreas Rutz auf ihre Funktion als Mobilisierungsinstrument im Zweiten Weltkrieg hingewiesen hat.³¹ Eine eigene Untersuchung wurde ihnen jedoch bislang nicht zuteil. Dies ist u. a. dadurch begründet, dass die auf die Bundesleitung des VDA konzentrierte Forschung die Arbeit der Landesverbände, auf deren Initiative die Heimatbriefe herausgegeben wurden, kaum beachtet hat. Gleiches gilt für die von den Landesverbänden seit 1933 eingerichteten sog. Forschungsstellen, die für die Auswanderungs- und sog. Sippenforschung, aber auch die Betreuung und Kommunikation mit den Auslandsdeutschen zuständig waren und die die Heimatbriefe jeweils erarbeiteten. So finden sich zu diesen Einrichtungen lediglich knappe Hinweise bei Retterath sowie in Michael Fahlbuschs Arbeit zu den Volksdeutschen Forschungsgemeinschaften.³² Fahlbusch betrachtet die Forschungsstellen in ihrer Funktion als Abteilungen des Deutschen Auslands-Instituts (DAI) seit den späten 1930er-Jahren: „Das DAI verfügte ab 1938 vollumfänglich über die 25 Forschungsstellen, die zuvor vom VDA geleitet worden waren.“³³ Von den von Fahlbusch aufgelisteten Forschungsstellen, die nach der Entmachtung des VDA 1938 beim DAI konzentriert wurden, haben nachweislich mindestens neun Stellen die Heimatbriefe als landsmannschaftliche Propagandaorgane herausgegeben. Markus Leniger erwähnt in seiner Arbeit über die NS-Volkstumsarbeit den Obersächsischen Heimatdienst als eine „mit dem DAI verbundene regionale Forschungs- und Dokumentationsstelle“, ohne seine Vorgeschichte als Forschungsstelle unter der Ägide des VDA

29 Tilman Kasten/Elisabeth Fendl (Hg.), *Heimatzeitschriften. Funktionen – Netzwerke – Quellenwert*, Münster 2017.

30 Vgl. Alf Lüttke, *Soldatenbriefe – Heimatbriefe*, in: *Sozialwissenschaftliche Informationen* 1990, H. 2, S. 133-134; Bernd Ulrich, *Die Augenzeugen. Deutsche Feldpostbriefe in Kriegs- und Nachkriegszeit 1914–1933*, Essen 1997, S. 156 ff.; Christian Packheiser, *Heimaturlaub. Soldaten zwischen Front, Familie und NS-Regime*, Göttingen 2020, S. 243.

31 Hans-Werner Retterath, *Deutschamerikanertum und Volkstumsgedanke. Zur Ethnizitätskonstruktion durch die auslandsdeutsche Kulturarbeit zwischen 1918 und 1945*, Marburg 2000, S. 371; Andreas Rutz, *Auswandererforschung im Nationalsozialismus. Joseph Scheben und das Deutsche Ausland-Institut*, in: *Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte* 105 (2018), S. 34-63, hier S. 50.

32 Die „Volksdeutschen Forschungsgemeinschaften“ als dezidiert wissenschaftliche Forschungseinrichtungen sind nicht zu verwechseln mit den auf Betreuungs- und Kommunikationsarbeit ausgerichteten „Forschungsstellen“ des VDA bzw. DAI.

33 Michael Fahlbusch, *Wissenschaft im Dienste der nationalsozialistischen Politik? Die „Volksdeutschen Forschungsgemeinschaften“ von 1931–1945*, Baden-Baden 1999, S. 449. Tatsächlich liegt die Zahl noch höher, da die Forschungsstelle Rheinländer in aller Welt und der Obersächsische Heimatdienst nicht aufgeführt sind.

zu nennen.³⁴ Denn tatsächlich unterstand der Obersächsische Heimatdienst erst ab 1. Januar 1939 dem DAI.³⁵

Über die Arbeit der Forschungsstellen geben die Publikationen der Landesverbände Auskunft. Beispielhaft sei hier der Jahresbericht 1936 des Landesverbandes Sachsen zitiert, nach dessen Angaben der Obersächsische Heimatdienst zur „Förderung des Gemeinschaftsbewußtseins aller Deutschen“ eingerichtet worden sei, der sich um die Betreuung sächsischer Auswanderer*innen bzw. deren Nachfahren in insgesamt 94 Ländern kümmere.³⁶ Neben der „Beantwortung besonderer Anfragen“ vermittele man Lesepatenschaften, d. h. Brieffreundschaften und Patenschaften zur individuellen Versorgung von Auslandsdeutschen mit Literatur, führe eine „Stammkartei der obersächsischen Auswanderung“ und betreibe erfolgreich Wirtschaftswerbung für Exportgüter aus Sachsen, z. B. Spitzen, Musikinstrumente, Bücher, Noten, Filme, Sämereien und Pflanzen.³⁷ 1938 beteiligte sich der Obersächsische Heimatdienst an der Ausstellung „Sachsen am Werk“, eine „Sonderschau“ der DAF und des Heimatwerks Sachsen, mit drei Wandteppichen: „[E]iner stellt die Verbreitung der Sachsen in aller Welt symbolisch dar, ein zweiter Teppich bringt die Namen der ruhmvoll gefallenen sächsischen Kolonialkrieger, und ein dritter war dem Gedenken berühmter Sachsen gewidmet, die im Ausland gewirkt haben.“³⁸ Insgesamt nahm die Tätigkeit des Obersächsischen Heimatdienstes in den Jahresberichten des Landesverbandes einen wichtigen Platz ein und stand gleichberechtigt neben Artikeln über die ‚Schutzarbeit‘ in den Grenzgebieten sowie die Propaganda im Reich. Leiter des Dienstes war zunächst ein Herr Hübner³⁹, der im Frühjahr 1937 in den diplomatischen Dienst wechselte;⁴⁰ sein Nachfolger wurde Dr. Raimund Foerster, der den Obersächsischen Heimatdienst seit 1938 auch unter der Ägide des DAI weiterführte.⁴¹

Die „Hauptarbeit“ des Heimatdienstes⁴² war die Herausgabe der Heimatbriefe. Wann und von wem genau ihre Veröffentlichung erstmals vorgeschlagen wurde, ist nach derzeitigem Kenntnisstand nicht mehr nachvollziehbar; vermutlich war der 1933 kurz-

34 Markus Leniger, Nationalsozialistische „Volkstumsarbeit“ und Umsiedlungspolitik 1939–45, Berlin 2006, S. 104, FN 329.

35 Bundesarchiv Berlin-Lichterfelde (im Folgenden: BA) R 57, Nr. 90: Forschungsstelle des Russlanddeutschtums. - Gründung und Organisation, 1937-44: Abkommen zwischen DAI und VDA über die Forschungsstellen v. 23.3.1938, o. S.

36 Jahresbericht 1936 des Volksbundes für das Deutschtum im Ausland, Landesverband Sachsen, S. 15.

37 Ebd., S. 19 f. Vgl. Retterath, Deutscheramerikanertum (wie Anm. 31), S. 371.

38 Jahresbericht 1938 des Volksbundes für das Deutschtum im Ausland, Landesverband Sachsen, S. 41.

39 Der Vorname und weitere Angaben zur Person sind nicht bekannt. In den Heimatbriefen wird ein Kurt Hübner als Zeichner und Kinderbuchautor in den Heimatbriefen erwähnt, doch ist die Identität unklar. Vgl. Sächsische Heimatbriefe Nr. 12, Frühling 1937, S. 39 f.

40 Jahresbericht 1938 des Volksbundes für das Deutschtum im Ausland, Landesverband Sachsen, S. 14.

41 Der 1902 geborene Foerster war erst am 15. Oktober 1937 zum Obersächsischen Heimatdienst gestoßen. Vgl. BA R 57, Nr. 1222: Einzelthemen der Forschungsstellen, Bd. 2, 1938-41: Schreiben von K. Geyer (Landesleiter LV Sachsen) an das DAI v. 22.11.1938, o. S.

42 Jahresbericht 1936 des Volksbundes für das Deutschtum im Ausland, Landesverband Sachsen, S. 19.

zeitig als Landesvorsitzender agierende Kaergel der Initiator.⁴³ Organisationsleiter Voigt schrieb in der von der Nachrichtenstelle der Sächsischen Staatskanzlei herausgegebenen Zeitschrift „Das schöne Sachsen“ zur Jahresmitte 1934, den Auslandsdeutschen „sollen demnächst mittels Heimatbriefen tiefere Einblicke in die geistigen und völkischen Wandlungen im deutschen Mutterlande vermittelt werden.“⁴⁴ Zeitgleich publizierte die NS-Tageszeitung „Der Freiheitskampf“ das Vorhaben des VDA und forderte die Leser*innen auf: „Stellt uns eure eigenen und die genauen Anschriften aller bekannten und verwandten Volksgenossen im Auslande baldigst zur Verfügung, damit wir ihnen unsere kostenfreie ‚Heimatstimmen‘ zuschicken können.“⁴⁵ Voigt trat dann als Alleinunterzeichner des ersten Heimatbriefes vom Oktober 1934 in Erscheinung.

Dieser erste Heimatbrief entsprach nach Form und Umfang tatsächlich einem Rundbrief und war noch deutlich von dem später entwickelten illustrierten Zeitschriftenformat entfernt. Auf vier hektografierten Seiten wandte sich der VDA an den „lieben Landsmann“ mit dem Ansinnen, „einander brieflich und persönlich näher zu kommen“.⁴⁶ Man habe sich von Freunden und Verwandten die Adressen von Auslandsdeutschen geben lassen und wolle diese nun in unregelmäßigen Abständen mit Informationen aus der ‚Heimat‘ versorgen und „berichten, was zu Hause vorgeht, wollen damit Dein Gedenken – vielleicht Dein Heimweh – erleichtern und Dein Vertrauen und Deinen Glauben ans Mutterland stärker denn je werden lassen“. Im „erstarkten Deutschland“ würden die Auslandsdeutschen wieder geschätzt, seien sie doch – „im Geiste mannhafter Selbstbehauptung“ – tragende Säulen des „Volkstums“. Man wende sich mit den Heimatbriefen gezielt an die Auslandsdeutschen sächsischer Herkunft, um die Verbindung zum unmittelbaren Lebensumfeld wiederherzustellen und die Leistungen der Region beispielhaft hervorzuheben; „zäh, auffassungsbegabt, selbständig denkend und handelnd behauptet sich Dein sächsisches Menschentum und steht eingereiht in den Vormarsch des Neuen Deutschland.“ Der Brief endete mit einem Gruß „in volksdeutscher Treue“ und dem Versprechen, künftige Heimatbriefe würden „immer reichhaltiger und [...] voller für Dich ausgestattet werden“.

Die persönliche Ansprache in Form eines Anschreibens blieb das Kennzeichen auch der folgenden Ausgaben, die rasch an Umfang zunahmen und bald zahlreiche Abbildungen enthielten. Die bis zum Frühjahr 1939 drei- bis viermal jährlich in insgesamt 18 Folgen erscheinenden Heimatbriefe nahmen einen Umfang zwischen zehn und 44 Sei-

43 Dies behauptete zumindest Foerster in einem Schreiben Ende 1938. Vgl. BA R 57, Nr. 2397, Bd. 1: Obersächsischer Heimatdienst, Dresden, 1938-41: Brief von Foerster an Oberregierungsrat Dr. Jani v. 1.12.1938, o. S. In einer späteren VDA-Publikation heißt es in verräterischer Diktion: „Im Landesverband Sachsen des Volksbundes für das Deutschtum im Ausland entstand der Gedanke, die Volksdeutschen ober-sächsischer Herkunft durch Briefe enger an die Heimat zu ketten.“ Wenn die Heimat grüßt... Ein Bericht in Briefen aus aller Welt an die Heimat, hg. v. Heimatwerk Sachsen in Zusammenarbeit mit dem Volksbund für das Deutschtum im Ausland, Landesverband Sachsen, Obersächsischer Heimatdienst, Dresden 1938, S. 3.

44 Voigt, Der VDA in Sachsen (wie Anm. 22), S. 369.

45 Heimatbriefe an deutsche Auswanderer. Begrüßenswerter Entschluß des Volksbundes für das Deutschtum im Ausland, in: Der Freiheitskampf Nr. 160 v. 10.6.1934, S. 3.

46 Dieses und die folgenden Zitate aus: Sächsischer Heimatbrief Nr. 1, Oktober 1934, S. 1 ff.

ten an, wobei die elfte Ausgabe (Weihnachten 1936) eine Ausnahme darstellte, da hier anstatt eines Heimatbriefes der 96seitige Bildband „Sachsen. Land der Vielfalt“ in Kooperation mit dem Heimatwerk Sachsen verschickt wurde.⁴⁷ Der Inhalt der Briefe bestand aus einer Mischung von Artikeln aus der Feder sächsischer Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens, die ihrer Begeisterung für die Volkstumsarbeit Ausdruck verliehen, Appellen des VDA an die Auslandsdeutschen, ihren ‚Kampf‘ um das Deutschtum fortzusetzen, und Berichten aus der Heimat über Bräuche, Feste, ‚Volkskunst‘ sowie ‚Errungenschaften‘ des Nationalsozialismus. Zu den prominenten Beiträger*innen, die sich in Brief- oder Aufsatzform an die Auslandsdeutschen wandten, zählten u. a. der Volkskunsthistoriker und Museumsdirektor Oskar Seyffert⁴⁸, der Leiter des Heimatwerks Sachsen Arthur Graefe⁴⁹, der Mundartdichter Kurt Arnold Findeisen⁵⁰, die Auswanderungsforscherin Hildegard Rosenthal⁵¹ und die Tänzerin und Choreografin Mary Wigman⁵². Durch den Gebrauch des ‚Du‘ wurde eine persönliche Ansprache gewählt, und viele Beiträge hatten eine stark sentimentale Färbung. Neben Propagandabeiträgen lieferten die Heimatbriefe auch nützliche Informationen, wollte man doch durch „Briefwechsel, Zusendung von Lesestoff (Zeitungen, Zeitschriften, Büchern) und Beantwortung besonderer Anfragen“ auch praktische Hilfestellung geben.⁵³ In der Rubrik „Heimatdienst“ wurden Anfragen von Lesepatenschaften und Aufrufe zum Briefmarkentausch ebenso veröffentlicht wie Hinweise auf wichtige Adressen für Konsumenten, Kaufleute und Wirtschaftsbetriebe und auf Anlaufstellen für Familienforschung. Die Hefte sollten vermitteln, dass man sich seitens des VDA um die Auslandsdeutschen kümmerte und man an ihrem Schicksal interessiert war. Auch die wichtigsten politischen Entwicklungen wurden kommentiert, so 1935 die Saar-Abstimmung und 1938 die zunehmenden internationalen Spannungen und nationalsozialistischen außenpolitischen ‚Erfolge‘. Der 16. Brief vom September 1938 erschien zugleich als „Heimatbrief der Ostmark“, der 18. Brief im Frühjahr 1939 als „erster Gruß an die Sudetendeutschen in aller Welt“, jeweils mit entsprechenden Berichten aus Österreich und den annektierten tschechischen Gebieten.

Die Resonanz auf die neue Schriftenreihe des VDA-Landesverbandes war offenbar zufriedenstellend; zumindest berichtete der VDA bereits kurz nach Erscheinen des ersten Heimatbriefes, dass „ein nicht endenwollender Strom von herzlich zustimmenden Zuschriften“⁵⁴ eingegangen sei. Da die Publikation kostenfrei verschickt wurde, lässt sich der Erfolg nicht an Verkaufszahlen messen. Fest steht, dass die Auflage, die mit 10.280 Exemplaren für den elften Brief und 11.530 für den 14. Brief angegeben wurde, nicht sonderlich hoch war, die Zielgruppe jedoch aufgrund der wachsenden Adresskartei des

47 Eine 19. Ausgabe war offenbar für den Herbst 1939 oder später vorgesehen, erschien aber nicht mehr. Vgl. die Unterlagen unter BA R 57, Nr. 11426: 19. Sächsischer Heimatbrief (ms.), 1940.

48 Sächsische Heimatbriefe Nr. 4, April 1935, S. 14.

49 Sächsische Heimatbriefe Nr. 9, Sommer 1936, S. 9.

50 Ebd., S. 21 f.

51 Sächsische Heimatbriefe Nr. 12, Frühling 1937, S. 13 ff.

52 Ebd., S. 32 f.

53 Jahresbericht 1936 des Volksbundes für das Deutschtum im Ausland, Landesverband Sachsen, S. 19.

54 Volksdeutsche Umschau Nr. 4, Dezember 1934, S. 1.

VDA sehr präzise erreicht werden konnte.⁵⁵ Das vielleicht überzeugendste Anzeichen dafür, dass die Heimatbriefe als erfolgreiches Publikations- und Propagandaorgan des VDA angesehen wurden, war die Tatsache, dass sie rasch von anderen Forschungsstellen nachgeahmt wurden: In Thüringen, Hessen-Nassau und Pommern erschien die Zeitschrift erstmals im Frühjahr 1935, in Schlesien 1936, die Rheinischen Heimatbriefe zu Weihnachten 1937, die Ausgaben für Westfalen und Schleswig-Holstein 1938. Eine Vorbildwirkung der sächsischen Ausgabe zeigte sich u. a. darin, dass der Thüringer Heimatbrief in seiner ersten Ausgabe fast wortgleich dem ersten Sächsischen Heimatbrief entsprach, nur dass nicht mehr von der „sächsischen“, sondern von der „Thüringer Heimat“ die Rede war.⁵⁶ Eine Aufstellung für das Jahr 1940 weist die geplante Auflage der (nicht mehr produzierten) Heimatbriefe unterschiedlicher Forschungsstellen nach; demnach sollten für den Sächsischen Heimatbrief 15.000 Stück hergestellt werden, eine Zahl, die nur durch die Briefe aus Hannover, Kaiserslautern und Münster übertroffen wurde.⁵⁷ Auch die Ausstattung der Hefte war offenbar überdurchschnittlich: Im Mai 1939 beschrieb ein Ausgabebeschluss des DAI den Sächsischen Heimatbrief jedenfalls als den „schönsten Heimatbrief von allen Forschungsstellen“.⁵⁸

Briefe an den VDA

Es gehörte von Anfang an zu den Absichten des VDA in Sachsen, die Empfänger*innen der Heimatbriefe nicht nur mit Propaganda für das nationalsozialistische Deutschland zu versorgen, sondern sie für die Volkstumsarbeit überhaupt zu aktivieren. So sollte es nicht beim passiven Konsum der Zeitschrift bleiben; die Auslandsdeutschen wurden zudem aufgefordert, an den VDA und seinen Obersächsischen Heimatdienst zurückzuschreiben. Wie anfangs geschildert, bat der VDA bereits im ersten Heft um die Einsendung von Berichten, ein Appell, der in den nachfolgenden Heften wiederholt wurde, um die Leser*innen dazu zu bringen, Schilderungen ihrer Migrationserfahrungen und ihres Lebensweges nach Dresden zu schicken. Diese Einwerbung von Leserpost hatte offenbar Erfolg, hieß es doch bereits im dritten Heimatbrief, „daß unser Briefverkehr [...] ein rechter Erfolg geworden ist. Den vielen Frauen und Männern, die uns sogleich ausführlich und freundschaftlich auf die ersten beiden Heimatbriefe geantwortet haben, sagen wir unseren herzlichen kameradschaftlichen Dank! Wir wünschten, wir könnten Euch allen einzeln antworten!“⁵⁹ Die Volksdeutsche Umschau meldete, schon bald nach Veröffentlichung des ersten Heftes „liefen die ersten Antworten ein, Beweise von

55 Jahresbericht 1937 des Volksbundes für das Deutschtum im Ausland, Landesverband Sachsen, S. 15.

56 Vgl. Sächsische Heimatbriefe Nr. 1, Oktober 1934, S. 2; Thüringer Heimatbrief Nr. 1, Pfingsten 1935, S. 2.

57 BA R 57, Nr. 1109: Heimatbriefe - Propagandistische Schriftenreihe der Forschungsstellen und des DAI, 1940-41, Bd. 1: Tabelle über die Heimatbriefe der Forschungsstellen v. 7.10.1940, o. S.

58 BA R 57, Nr. 2397: Obersächsischer Heimatdienst, Dresden, 1938-41, Bd. 1: Ausgabebeschluss des DAI v. 24.5.1939, o. S.

59 Sächsische Heimatbriefe Nr. 3, Februar 1935, S. 3.

Dankbarkeit und Treue, die uns seitdem täglich die Post in stetig wachsender Zahl zuträgt.“⁶⁰ Und die Jahresberichte des VDA-Landesverbandes berichteten 1936 über die „stetig wachsende Zahl der uns aus aller Welt zugehenden Antwortschreiben, die in oft ergreifenden Worten die Freude und Dankbarkeit und die Anhänglichkeit unserer Landsleute draußen an die alte Heimat zum Ausdruck bringen [...]“.⁶¹ Dass diese Einschätzung nicht völlig aus der Luft gegriffen war, belegen die zahlreichen überlieferten Briefe im Hauptstaatsarchiv Dresden.

Bei der ausdrücklichen Aufforderung an die Leser*innen, über ihre alltäglichen Erfahrungen zu berichten, und nicht zuletzt über ihr Verhältnis zur ‚einheimischen‘ Bevölkerung sowie die Beziehungen der Auslandsdeutschen untereinander, ging es dem VDA nicht nur darum, die Reichweite und den Erfolg der eigenen völkischen Publikationen zu ermessen, zugleich wurde Material für weitere Propaganda nach innen und außen gesammelt. Man nutzte die ‚Authentizität‘ der Originalaussagen, um das Entstehen der nationalsozialistischen Volksgemeinschaft nicht nur zu propagieren, sondern zu belegen. Nicht die zweckfreie Bewahrung auslandsdeutscher Erfahrung, sondern ihre publizistische Nutzung war das eigentliche Anliegen des VDA. Der dritte Heimatbrief verdeutlichte dieses Ansinnen: „Wer uns einen längeren, persönlich gehaltenen und zuverlässigen Bericht über das Ergehen seiner selbst und der Deutschen in seiner Nachbarschaft schicken will, dazu einige gute Bilder [...], der soll uns erlauben, daß wir seine Arbeit durchgesehen und ergänzt einem Buchverleger zum Druck vorlegen“.⁶² Die NS-Tageszeitung *Der Freiheitskampf* stellte nach dem Erscheinen des ersten Heimatbriefes fest: „Diese Berichte wiederum werden vom VDA in seiner Werbearbeit im Inlande verwendet, sie dienen als Unterlagen für Zeitungsaufsätze, Vorträge, Schulunterricht.“⁶³ „Zuverlässig“ meinte in diesem Zusammenhang eine eindeutig positive Einschätzung nicht nur der VDA-Tätigkeit, sondern der nationalsozialistischen Herrschaft überhaupt.

Die Zuschriften der Rezipient*innen wurden in anonymisierter und verkürzter Form vielfach abgedruckt und als Beleg für die weltweite Tat- und Gesinnungsgemeinschaft der Deutschen reproduziert. Neben den Heimatbriefen selbst, in denen die Rubrik „Das Echo“ für die Zuschriften eingerichtet wurde, dienten weitere Publikationen des VDA und der NS-Presse als Plattform für auslandsdeutsche Selbstzeugnisse. Neben der bereits erwähnten Volksdeutschen Umschau sind hier Sammelbände wie „Wenn die Heimat grüßt...“ – erstellt in Zusammenarbeit mit dem Heimatwerk Sachsen – und der von der VDA-Mitarbeiterin Edith Jacob herausgegebene Band „Sachsenfrauen im fremden Land. Briefe und Berichte sächsischer Auswandererfrauen aus aller Welt“ zu nennen.⁶⁴ Die Briefe wurden sorgfältig ausgewählt, wobei offenbar nicht allein die ideologische Linientreue entscheidend für die Auswahl war, sondern eine

60 Volksdeutsche Umschau Nr. 4, Dezember 1934, S. 1.

61 Jahresbericht 1936 des Volksbundes für das Deutschtum im Ausland, Landesverband Sachsen, S. 15.

62 Sächsische Heimatbriefe Nr. 3, Februar 1935, S. 3.

63 „Sächsische Heimatbriefe“ des VDA, in: *Der Freiheitskampf* Nr. 37 v. 7.2.1935, S. 8.

64 Wenn die Heimat grüßt... (wie Anm. 43); Sachsenfrauen im fremden Land. Briefe und Berichte sächsischer Auswandererfrauen aus aller Welt, zusammengestellt v. Edith Jacob, Dresden 1939.

möglichst plastische und ‚originelle‘ Darstellungsweise, die gerade jenseits propagandistischer Plattitüden lag. Geeignet waren Schilderungen des individuellen, oftmals abenteuerlichen Lebensweges, anschauliche Berichte aus dem Alltag kombiniert mit Bekenntnissen zum ‚Deutschtum‘ und zu NS-Deutschland. Ein in diesem Sinne idealtypischer, wenn auch ungewöhnlich langer Bericht findet sich im vierten Heimatbrief, in dem unter dem Titel „Vom Stillen Ozean zum Elbestrand“ der Wanderarbeiter Ernst Großmann seine Erlebnisse in der Ferne schildert, die er – nach jahrelanger Wanderschaft – mit der Heimkehr nach Deutschland schließt: „Meine Blicke richten sich nach der Heimat. Zwanzig Tage lang wird sich der Lloydampfer über das Weltmeer schrauben. Dann werde ich die Heimat, das liebe alte und nun doch neue Vaterland wiederschauen.“⁶⁵ Die Problemlagen der Auslandsdeutschen, ihre angenommene Isolation und ihr Heimweh sollten durch exotisierende Darstellungen und deklamatorische Bekenntnisse zum ‚Deutschtum‘ positiv gerahmt sein. Ohne Zweifel wurden redaktionelle Eingriffe seitens des VDA vorgenommen, doch kann die Publikationspraxis erst im Lauf des Forschungsprojektes näher beleuchtet werden. Es ist davon auszugehen, dass sich fast ausschließlich solche Personen schriftlich an den VDA wandten, die ein positives Verhältnis zum Nationalsozialismus hatten. Eine Zensur im strengen Sinne wird daher kaum nötig gewesen sein.

Die Briefauswahl, die der VDA für die Veröffentlichung vorsah, stellte allerdings nur einen Bruchteil der eingesandten Briefe dar. Die Originale wurden nach Eingang beim VDA in Dresden durchlaufend nummeriert, anschließend abgetippt und die Abschriften in einer nach Kontinenten und Ländern strukturierten Ablage aufbewahrt bzw. zur Veröffentlichung weitergegeben. Die Originalschreiben wurden dagegen mit laufender Nummer nach Eingangsdatum abgelegt, wobei in jedem Kalenderjahr zum 1. Januar mit der Zählung neu begonnen wurde.⁶⁶ Diese doppelte Ablage wurde vom Hauptstaatsarchiv Dresden beibehalten, sodass die Zahl der Schreiben nach Jahren wie folgt aufgelistet werden kann:

Jahr	Zahl der Schreiben
1934/35	900
1936	1.608
1937	3.275
1938	2.326
1939	1.362
gesamt	9.471

In den 9.471 laufenden Nummern des Bestandes 12460 sind sowohl Briefe und Postkarten als auch ausgefüllte Fragebögen des VDA enthalten. Mit den Fragebögen erweiterte

⁶⁵ Sächsische Heimatbriefe Nr. 4, April 1935, S. 30 ff., Zitat S. 38.

⁶⁶ Detaillierte Ausführungen zu dem Ablagesystem des Obersächsischen Heimatdienstes enthält ein Bericht der langjährigen Mitarbeiterin Edith Jacob: BA R 57, Nr. 2416: Obersächsischer Heimatdienst, Dresden, 1939-42, Bd. 1: „Die Karteiarbeit der FSt Dresden“ von Edith Jacob v. 1.2.1941, o. S.

der VDA seine Adressdatei, erhob Auswanderungszeiträume, Berufe und Herkunft und versuchte so, das Bild von den im Ausland lebenden Menschen sächsischer Herkunft mit statistischen Daten zu untermauern. Diese dienten auch als Nachweis für die weitflächige Ansiedlung von Deutschen im Ausland. Die Fragebögen waren nicht immer mit Begleitschreiben versehen, wie auch viele Auslandsdeutsche an den VDA schrieben, ohne die Fragebögen zurückzuschicken. Daher ergibt sich eine Diskrepanz zwischen der Zahl der Originale und der Zahl der Abschriften im Bestand, die bei etwa 5.300 liegt, jedoch aufgrund der Gliederung nach Ländern nur geschätzt werden kann. Die Abschriften wurden in 51 Ordnern nach geografischen Großeinheiten aufbewahrt, wobei allein 13 Ordner auf Brasilien, neun auf die übrigen Staaten Süd- und Mittelamerikas und 13 auf die USA und Kanada entfallen. Aus europäischen Ländern wurden ca. 1.000 Zuschriften an den VDA übermittelt, wobei Staaten mit einem signifikanten Anteil deutschsprachiger Bevölkerung wie Polen und Rumänien in einem eigenen Ordner gefasst wurden.⁶⁷

Angesichts des Umfangs des Quellenbestandes konnte bislang erst ein Teil gesichtet und ausgewertet werden. Auf der Grundlage von 16 Ordnern und 1.675 Briefen lassen sich jedoch bereits einige Charakteristika der Quellen benennen. Zunächst ist festzuhalten, dass ein großer Teil lediglich kurze Dankeschreiben umfasst, die weder etwas über die Person der/des Verfasser*in aussagen, noch Auskunft über den Alltag der Auslandsdeutschen oder andere Informationen geben. Nur etwa ein Zehntel beinhaltet ausführlichere Schilderungen, aus denen sich beispielsweise die Umstände der Migration, die Bedingungen des Aufenthaltes, Erfahrungen mit dem unmittelbaren Lebensumfeld, besondere Erlebnisse oder Einschätzungen der eigenen Situation entnehmen lassen. Etwa zwei Drittel der – zu 75 Prozent überwiegend männlichen – Verfasser*innen schrieben ein einziges Mal an den VDA, beließen es bei einem kurzen Anerkennungsschreiben und blieben gegenüber der Kommunikationsoffensive des VDA ansonsten passiv. Eine kleine Minderheit schrieb dagegen mehrfach an den VDA zurück und zeigte sich mitteilungsbedürftiger. Diese generellen Aussagen lassen sich beispielhaft am Bestand der aus Argentinien überlieferten Schreiben verdeutlichen. Insgesamt erhielt der VDA aus Argentinien seit 1934 311 Briefe, davon 242 von Männern. Von den 186 identifizierbaren Verfasser*innen schrieben 120 Personen nur ein einziges Mal an den VDA, weitere 39 schickten im Lauf der Jahre zwei Schreiben. Nur zwölf Männer und Frauen (bzw. Paare) schrieben mehr als drei Briefe, schilderten dabei ihre persönlichen Lebensumstände und bezeugten ausdrücklich ihre Verbundenheit mit NS-Deutschland. Nur 28 Briefe waren länger als zwei Schreibmaschinenseiten und enthielten ausführliche Berichte der Auslandsdeutschen.⁶⁸ Wenn also eine große Zahl an Briefen vorliegt und der VDA dies als sichtbaren Erfolg seiner Volkstumsarbeit verstand, so ist doch festzuhalten, dass eine manifeste Bindung von Auslandsdeutschen durch die Sächsischen Heimatbriefe in den meisten Fällen nicht nachweisbar ist.

67 In einem Ordner zusammengefasst wurden z.B. Nordosteuropa (Danzig, Estland, Finnland, Lettland), Südosteuropa (Albanien, Bulgarien, Griechenland) sowie Tschechoslowakei, Ungarn und Jugoslawien.

68 Kumulierte Angaben nach: HStA DD 12460, Nr. 1, 2 und 3 (Argentinien I, II und III).

Eine andere Art von Auswandererbrief

Angesichts des Entstehungszusammenhangs der Briefsammlung und ihrer Einbindung in die völkische Propaganda des VDA und die nationalsozialistischen Medien steht ihre Auswertung vor nicht geringen Problemen. Bei den Briefen handelt es sich nicht um eine repräsentative Abbildung der Lebenserfahrung von Auslandsdeutschen, obwohl dies vom VDA gerne so dargestellt wurde. In ihnen äußern sich vielmehr nur jene sich als deutsch bezeichnenden und/oder Deutsch sprechenden Bevölkerungsteile, die grundsätzlich positiv zum Nationalsozialismus eingestellt, zum Teil auch fanatische Nationalsozialisten waren. Die Volkstumspropaganda des VDA erzeugte ihre eigene ‚Blase‘, in der neutrale oder abwägende Stimmen nicht vorkamen und auch nicht erwünscht waren. Besonders eindrücklich vermitteln dies die 257 Briefe, die aus dem US-Bundesstaat New York nach Dresden geschickt wurden. Nur ein einziges Schreiben, verfasst von einem/r anonymen Verfasser*in aus Brooklyn, äußert sich kritisch zum „veralteten Heimatgruss“ und dessen Versuch, „die Amerikadeutschen zu verdummen, wie man es mit unseren deutschen Landsleuten in der Heimat gemacht hat.“⁶⁹ Dagegen finden sich etliche Briefe mit hasserfüllten antisemitischen Tiraden, antiamerikanischen Ressentiments und glühenden Bekenntnissen zum Nationalsozialismus. Diese Schreiben gehen oftmals auf tiefe Enttäuschungen oder traumatische Erlebnisse zurück, die allerdings nur selten expliziert werden. Soweit bislang rekonstruierbar, wurde die große Mehrzahl von Personen verfasst, die nach 1920 ausgewandert waren und sich nur zeitweise im Ausland aufhielten oder aufhalten wollten. In vielen Schreiben wird die Migrationserfahrung in das NS-Narrativ von der ‚Schmach‘ des verlorenen Weltkriegs, der Demütigung der ‚Systemzeit‘ und der ‚Wiedergeburt‘ Deutschlands 1933 eingepasst. So entstanden bekenntnisliterarische Zeugnisse, deren biografischer Hintergrund oft nur zu erahnen ist.

Die überwiegende Zahl der Briefe spiegelt ein Lebensgefühl, das durch die Wahrnehmung der Fremdheit im Aufnahmeland und nicht selten durch eine Art Belagerungsmentalität geprägt war. Der VDA arbeitete mit den Heimatbriefen daran, dieses Gefühl zu verstärken und damit die Dissimilation zu fördern. Im Unterschied zu privaten Auswandererbriefen reagierten die Briefe der Auslandsdeutschen auf ein öffentliches Informations- und Interpretationsangebot und bemühten sich überwiegend, den seitens des VDA geäußerten Erwartungen zu entsprechen. Sofern persönliche Erlebnisse übermittelt wurden, äußerten die Verfasser*innen nicht selten Bedenken, ob denn diese ‚trivialen‘ Schilderungen angesichts der weltbewegenden Ereignisse in Deutschland überhaupt von Belang seien. Hier zeigte sich ein inhärenter Widerspruch der Volkstumsarbeit, die den alleinigen Wert der ‚Volksgemeinschaft‘ betonte und doch individuelle Zeugnisse verlangte.

Der ‚Schriftwechsel‘ zwischen dem VDA und den Auslandsdeutschen entspricht demnach nicht dem klassischen Auswandererbrief. Den Verfasser*innen war bewusst, dass sie möglicherweise für ein größeres Publikum schrieben und ihre Briefe nicht privat

69 HStA DD 12460, Nr. 42 (New York II), Brief Nr. 1874 v. 2.9.1938.

blieben. Einige Personen legten es darauf an, dass ihre Briefe publiziert würden, baten um ein Honorar oder fragten: „Wenn ich Ihnen mal eine Aufnahme von unseren beiden Kindern schicke, käme das auch mal abgedruckt in die Zeitung?“⁷⁰ Andere bestanden darauf, dass im Publikationsfall ihr Name anonymisiert werden sollte.⁷¹ Die Rolle von Auswandererbriefen als „Instrument zur Aufrechterhaltung und Stabilisierung familiärer und nachbarschaftlicher Beziehungen über große geographische Entfernungen hinweg“, wie sie von Ursula Lehmkuhl definiert wurde, erfüllten die Briefe an den VDA nicht.⁷²

Dennoch sollte man sie nicht einfach als Propagandawerkzeuge ad acta legen. Die spezifischen Entstehungsbedingungen der Briefe werfen Fragen auf, die aus volkskundlich-kulturwissenschaftlicher Sicht von Interesse sind. So wäre z. B. zu perspektivieren, wie völkische Bilder und Interpretationen rezipiert, die Heimatbriefe als Aufruf zur Selbstermächtigung verstanden und individuelle Erlebnisse mit Gemeinschaftskonstruktionen narrativ verschmolzen wurden. Denn der Rekurs auf die Heimat, die persönliche Ansprache und das Interesse an den Erfahrungen der Einzelnen schufen, so die These, einen Resonanzraum für die Auslandsdeutschen im Sinne Hartmut Rosas.⁷³ Er war das Ergebnis eines Subjektivierungsprozesses, mit dem Ideologieangebote angenommen und reproduziert wurden. Den teils sentimental, teils optimistischen Gegenwartsdeutungen der Sächsischen Heimatbriefe begegneten viele Auslandsdeutschen mit sehr emotionalen Reaktionen. Es lässt sich ein Vergemeinschaftungsprozess unter den Auslandsdeutschen erkennen, der „durch gemeinsame Arten und Weisen des Fühlens entsteht“⁷⁴ und der die Wirkung der völkischen Propaganda erklären helfen kann. Nicht allein die elaborierten Darlegungen von Heimatgefühlen und -sehnsucht legen davon Zeugnis ab. In Einzelfällen versuchten die Briefschreiber*innen, eine persönliche Beziehung zu den Mitarbeiter*innen des VDA bzw. des Obersächsischen Heimatdienstes aufzubauen – Menschen, die sie in ihrem Leben noch nie persönlich getroffen hatten, die ihnen aber zu vertrauten Freunden wurden.⁷⁵

Wenn sowohl die Publikationen des VDA als auch die Antwortschreiben Bezug auf Heimat und Heimatbilder nehmen, so wird demnach nicht einfach ein verbreitetes Narrativ gespiegelt und für völkische Zwecke gebraucht. Die sentimentale Aufladung der

70 HStA DD 12460, Nr. 42 (New York II), Brief Nr. 1633 von G. + F.H. v. 21.6.1938.

71 Z. B. HStA DD 12460, Nr. 43 (New Jersey I), Brief Nr. 972 von A.H. v. 25.7.1939.

72 Ursula Lehmkuhl, Das Genre Auswandererbrief, in: Marie Isabel Matthews-Schlinzig u.a. (Hg.), Handbuch Brief. Von der Frühen Neuzeit bis zur Gegenwart, Bd. 1, Berlin 2020, S. 639-653, hier S. 639.

73 Vgl. Hartmut Rosa, Heimat als anverwandelter Weltausschnitt. Ein resonanztheoretischer Versuch, in: Edoardo Costadura/Klaus Ries/Christiane Wiesenfeldt (Hg.), Heimat global. Modelle, Praxen und Medien der Heimatkonstruktion, Bielefeld 2019, S. 153-172.

74 So aus praxistheoretischer Perspektive Christoph Bareither, Wir-Gefühle: Vergemeinschaftende Emotionspraktiken in Populärkulturen, in: bricolage. Innsbrucker Zeitschrift für Europäische Ethnologie, Heft 10: Pop, Innsbruck 2019, S. 37-50, hier S. 39.

75 Ein eindrucksvolles Beispiel, das im Projektverlauf näher untersucht werden soll, sind die Briefe von M.B., einer 1911 geborenen Erzieherin aus Schöneck/Vogtland, die zunächst in England und ab Oktober 1937 in Südwafrika lebte. Ihre Briefe zeugen von einer starken persönlichen Verbundenheit mit den Absendern der Sächsischen Heimatbriefe, denen sie mit persönlichen Anreden schreibt – einen ihrer Ansprechpartner bezeichnet sie u. a. als „boyfriend“. Vgl. HStA DD 12460, Nr. 35 (Nordwesteuropa), Brief Nr. 1195 von M.B. v. 21.9.1936 (Eingangsdatum).

Heimatidee gab ihr erst jene Potenz und suggestive Wirkung, die bis heute nachhallen. Die von den Auslandsdeutschen ins das Deutsche Reich zurückgespiegelten Bilder und Klischees der (sächsischen) Heimat wirkten wie Verstärker für die Idee regionaler kultureller Differenz in Sachsen. In diesem Zusammenhang ist die Frage von Interesse, mit welchen regionalen Institutionen der Volkstumspropaganda der VDA zusammenarbeitete. Vor allem das 1936 gegründete Heimatwerk Sachsen pflegte eine enge Verbindung zum Landesverband.⁷⁶ So unterstützte der VDA das Heimatwerk bei der Durchführung von Ausstellungen, während dieses umgekehrt dem VDA publizistisch unter die Arme griff, wie etwa beim Weihnachts-Heimatbrief 1936.⁷⁷ Daneben existierten personelle Verflechtungen: Arthur Graefe, Leiter des Heimatwerks, wurde im vierten Heimatbrief als Pressewart des VDA-Landesverbandes vorgestellt,⁷⁸ während der seit Oktober 1936 neu amtierende VDA-Landesleiter Kurt Geyer seinerseits in den Beirat des Heimatwerks berufen wurde, um „praktische Arbeitsverknüpfungen zwischen Volkstumsarbeit in der engeren Heimat und der Volkstumsarbeit des VDA in allen fünf Erdteilen zu erzielen.“⁷⁹ Mit dem Verlust an Einfluss, den der VDA seit 1937 zu erleiden hatte, versuchte das Heimatwerk dann zunehmend, auf dem Tätigkeitsfeld des Obersächsischen Heimatdienstes tätig zu werden, was zu Spannungen führte.⁸⁰ So arbeiteten VDA und Heimatwerk gemeinsam und doch in Konkurrenz an einer ‚sächsischen Identität‘, die sich sowohl in Bildern von traditionellen Bräuchen und ‚Volkskunst‘, etwa im Erzgebirge, als auch in Darstellungen sächsischen Erfindungs- und Unternehmergeistes ausdrückte. Es wird zu zeigen sein, wie der VDA mit seinen Heimatbriefen an den kulturellen Regionalisierungsprozessen der NS-Zeit beteiligt war.

Schließlich ist im Vorhaben auch danach zu fragen, ob und wie die Briefe der Auslandsdeutschen als Quellen für eine Erfahrungsgeschichte der Migration gelesen werden können. Da über die Migration der 1930er-Jahre – abgesehen von den Exilbewegungen – vergleichsweise wenig bekannt ist und Selbstzeugnisse selten sind, lohnt – bei aller ideologischer Instrumentalisierung – ein Blick auf den Inhalt der Briefe.⁸¹ Selbst wenn man davon ausgeht, dass nur etwa zehn Prozent aller Schriftstücke ausführlichere Schilderungen von drei oder mehr Schreibmaschinenseiten enthalten, ergibt sich ein

76 Zum Heimatwerk Sachsen vgl. Thomas Schaarschmidt, Kulturpolitik im Lande eines Kunstbananens? Die sächsische Gauleitung und das „Heimatwerk Sachsen“, in: Clemens Vollnhals (Hg.), Sachsen in der NS-Zeit, Leipzig 2002, S. 104-117; ders., Arthur Graefe. Der „Sachsenmacher“ und das „Heimatwerk Sachsen“, in: Christine Pieper/Mike Schmeitzner/Gerhard Naser (Hg.), Braune Karrieren. Dresdner Täter und Akteure im Nationalsozialismus, Dresden 2012, S. 248-254; Dieter Herz, Operation Sachsenstolz. Zu Anspruch und Methode des „Heimatwerks Sachsen“, in: Manfred Seifert (Hg.), Zwischen Emotion und Kalkül. „Heimat“ als Argument im Prozess der Moderne, Leipzig 2010, S. 103-126.

77 Vgl. Jahresbericht 1936 des Volksbundes für das Deutschtum im Ausland, Landesverband Sachsen, S. 6; Sächsischer Heimatbrief Nr. 11, Weihnachten 1936.

78 Sächsischer Heimatbrief Nr. 4, April 1935, S. 8.

79 Jahresbericht 1937 des Volksbundes für das Deutschtum im Ausland, Landesverband Sachsen, S. 9.

80 Vgl. BA R 57, Nr. 1170: Obersächsischer Heimatdienst, Dresden, 1938-41: Schreiben v. R. Foerster an das DAI v. 6.4.1939, o. S.

81 Ein Beispiel für die diesbezügliche Quellenlage bietet die online einsehbare Datenbank zu Auswandererbriefen aus Nordamerika bei der Forschungsbibliothek Gotha, die private Briefwechsel enthält, von denen nur wenige bis in die 1930er Jahre reichen. Vgl. <http://www.auswandererbriefe.de> [Auf-ruf am 5.2.2021].

Fundus von mehreren Hundert Briefen aus einem kurzen Zeitraum von nur fünf Jahren. Hieraus lassen sich wertvolle Einblicke in die Erfahrungswelt der Migration unter den Bedingungen zunehmender globaler Spannungen und ökonomischer Krisen gewinnen. Dies gilt umso mehr, als die Briefe von Menschen mit heterogenem sozialem Hintergrund stammen. Nicht nur waren die Verfasser*innen nach Alter und Herkunft divers, sie verfügten auch über sehr unterschiedliche Bildungsgrade und Einkommenssituationen. Es wandten sich Angehörige unterschiedlichster Berufe an den VDA: Bedienstete, Lehrer*innen, Missionare, Krankenschwestern, Farmer, Prokuristen von Wirtschaftsunternehmen und Handwerker*innen. Daher versprechen die Briefe des Dresdner Bestandes Ansatzpunkte für exemplarische Studien aus unterschiedlichen Ländern und mit diversem sozialem Kontext. Die Bandbreite der verhandelten Themen ist dabei breit und umfasst u. a. Natur- und Landschaftswahrnehmungen, Erfahrungen im Kontakt mit der nichtdeutschsprachigen Bevölkerung sowie anderen Auslandsdeutschen, Beobachtungen über das Wirtschaftsleben, militärische Konflikte, Feste und Feiern, die Stellung der Kirchen, tagesaktuelle Geschehnisse, die Wahrnehmung Deutschlands in der Presse und Reiseberichte in abgelegene Landstriche. Die Berichte sind zwar stets mit Blick auf eine vom VDA prädisponierte Öffentlichkeit geschrieben, nichtsdestotrotz entspringen sie der Lebenswirklichkeit ihrer Verfasser*innen und vermögen somit über Alltagspraktiken ebenso Aufschluss zu geben wie über Einstellungen, Wahrnehmungsweisen und Werthaltungen.

Insgesamt bietet das Projekt die Chance, einen bislang wenig beachteten Aspekt der Volkstumsarbeit der Zwischenkriegszeit zu erforschen und dabei wichtige organisatorische, publizistische und ideologische Facetten der VDA-Landesverbände und ihrer Forschungsstellen zu beleuchten. Die Zuschriften von Leser*innen der Sächsischen Heimatbriefe können darüber hinaus, so die Erwartung, Einblicke in den Zusammenhang von ‚weicher‘ Propaganda und dem Resonanzraum ‚Heimat‘ geben sowie Emotionspraktiken der auslandsdeutschen Bevölkerung verdeutlichen. Für die Migrationsforschung zur Zwischenkriegszeit ergeben sich anhand des Quellenbestandes ebenso Erkenntnismöglichkeiten wie für die Forschungen zur Rolle der Auslandsdeutschen im Nationalsozialismus.